

Zwischen alten Papieren ein Blatt

Autor(en): **Alienus, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **23 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwischen alten Papieren ein Blatt



In dem Gewimmel vor dem Eingang der kleinen Universität unter den anderen Studenten fiel er mir zuerst auf: nicht eine Gestalt, wie sie jedermann auffällt — durch Grösse etwa, — sondern stiller, durch die Schönheit eines dunkeläugigen Gesichtes. So ging er, neben sich einen Kommilitonen, einen Ausländer. Ich folgte dem Schönen lange mit den Blicken. Er beachtete, bemerkte es nicht. Und was konnte mir lieber sein, als so getarnt in der Menge für ihn zu verschwinden. Denn umso intensiver und länger durfte ich ihn zu betrachten wagen: ohne ihn zu stören. Bald darauf traf ich ihn wieder. Ich ging durch die Dünen mit einer mir bekannten Dame zum Dampferhalteplatz. Da sah sie ihn, wie er in Begleitung seines Freundes aus den Dünen trat. Und sie sagte spontan: da ist er ja! Das hiess nicht, er, den du meinst, aber er, der so Schöne. Und ich durfte schweigen und mich doch verstanden wissen. Und ihn ansehen. Er blickte erst unbe-

rührt geradeaus, ja an mir vorbei. Beim Näherkommen aber strömte eine Wärme, eine Güte in seine Augen. Und er blickte mich an mit einem ganz kleinen Lächeln, das hiess: Ich weiss, dass du mich liebst und bin dir darum nicht böse. Du darfst das für dich haben. Und es hiess sogar: Lieber, ich danke dir! Dann waren die beiden Freunde vorbei. Und ich war mir bewusst, dass mein Weg den seinen nur kreuzen konnte, aber nicht teilen durfte. Bis wir den beiden am Landungsplatz des Dampfbootes noch einmal begegneten. Dort wartete alles. Meine Begleiterin ging voraus. Und durch sie fügte es sich, dass wir dicht nebeneinander zu stehen kamen. Da reichte er mir hinterm Rücken der anderen wie hinter einer Mauer, still lächelnd die Hand, wärmte mich ganz leise mit den Augen und verschwand. Nachher war auch meine Begleiterin davon, und das Dampfboot fuhr ab.

Ich aber ging allein den Weg zurück zwischen den Dünen. Da trat sein Freund unerwartet auf mich zu und sagte: «Nicht mutlos sein! Man trifft sich ja wieder!» Das war eine stumme Antwort auf das Nie-wieder-Gefühl und -Erlebnis, das ich immer habe, wenn ein Mensch meiner Sehnsucht meinen Weg kreuzt und im Gewimmel der Menge verschwindet. Und dann begann er in seinem Ausländerdeutsch ein Gedicht zu sprechen, das fing an: «Ist's nicht genug schon, dass er dich nicht meidet?» War das nicht wunderschön, reich und platenhaft? Aber dann setzte es sich immer herrlicher fort, in immer strengeren, gestanzteren, hoch aufgerichteten Strophen — bis den Skandierenden auf einmal sein Gedächtnis verliess, er unsicher wurde und nicht weiter konnte. Da fiel mir eine Fortsetzung ein, und wir dichteten zusammen zu Ende das Ge-

dicht auf den Freund, den wir beide liebten. Und nachher war dieses gemeinsame Gedicht, das schön war wie Musik im Traume ist, von Stefan George. —

Ich aber fühlte das Wunder, dass alle mich verstanden, ohne dass ich ein Wort zu sagen brauchte. Meine Begleiterin durch den Ausruf: «Da ist er ja!» nicht er, den du suchst, nein, er, der so schön ist. Dann verstand der Schöne selbst, dass ich ihn liebte, obwohl ich es ihm kaum anders als durch einen Blick gezeigt hatte, einen Blick, der ihm sein Bild für mich rauben wollte. Endlich kam gar sein Freund, der ihn liebte wie ich, mir entgegen und ermutigte mich und tröstete mich: obwohl er ihn doch auch liebte; und hätte mir missgünstig sein müssen, da wir doch Nebenbuhler waren. Von der Schönheit dieses vielfältigen Vertrauens gerufen wurde das schmerzliche Wissen, hier nie seine Erfüllung erwarten zu dürfen, zu einem milden Klang, der den Weg in den Abend umschmeichelte wie ein Lied, das wir, einmal gehört, nie mehr vergessen und bewahren als ein unersetzliches Geschenk. *Hans Alienus.*

Rings am Rande

So lange man jung ist, fühlt man sich in weitem Kreise unsichtbar umgeben von Menschen, die einen anziehen und zu denen ein schönes, eigenartiges und eigenwertiges Verhältnis möglich scheint, voller Ahnung und Geheimnis. Vielleicht dass der Zufall morgen oder übermorgen eine Brücke schlägt.

Tritt dann der Eine in unser Leben, der uns bindet, so wird er, wie alles Nahe, gross; er füllt unser ganzes Blickfeld aus. Und jene anderen verschwinden aus unserem Gesichtskreis, sie, die uns vielleicht bei näherer Berührung etwas bedeutet haben würden, wenn nicht der Eine uns ganz erfüllte. Sein Licht verdunkelt ihren Kerzenschimmer, und sie scheinen nicht mehr.

Aber eines Tages lockert, ja löst sich (wohl oder übel, ob auch unter Schmerzen) das Band, das uns an den Einen band. Vielleicht löst er es. Da sind plötzlich wieder die Dritten da als ferne, zarte Möglichkeiten, als verschleierte Lichter der Hoffnung, tröstend im Kreis. Sie waren nicht verschwunden, sondern nur überstrahlt von dem Einen, dem Nahen. Und nun er aus dem Gesichtsfeld getreten ist, leuchten sie wieder. Irgend ein Wort, das vor Jahresfrist einer sagte, und das man damals geflissentlich überhörte, obwohl es schön und eindrucksvoll war, klingt in unserem Gedächtnis wieder auf; irgend ein Gesicht, das vor noch längerer Zeit unseren Blick auf sich zog und sich ihm nicht versagte, leuchtet wieder mit seltsamer Bezauberung. Alle Möglichkeiten, die man um des Einen willen ausser acht liess, ja sich opferfroh versagte, um ihn zu ehren, harren plötzlich einer Fortsetzung. Und so ist an die Stelle des verblassenden Mittelpunktes ein leise glimmender Kranz getreten rings um uns her am Nachthimmel unseres Alleinseins. Es ist das aber derselbe Kranz, der schon leise glimmte, bevor der grosse Stern noch aufgetaucht war, der uns nun verliess. Die Liebe schmolz — Glaube und Hoffnung melden sich wieder. *Hans Alienus.*